

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Illustriertes Katzenbuch

Bungartz, Jean

Berlin, 1896

Die Sinne der Katze

[urn:nbn:de:bsz:31-334131](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334131)

Vogelfänger. Über die Fütterung junger Katzen, ist im Abschnitt „Aufzucht z.“ das nähere mitgeteilt.

Nach beendigter Mahlzeit liebt auch die Katze, wie alle anderen Tiere die Ruhe und schnurrend rollt sie sich auf ihrem Lager zusammen, um derselben zu pflegen. Man gönne ihr dieselbe daher am Tage, und sie wird desto fleißiger in der Nacht dem Ungeziefer in Haus und Hof nachstellen.

Die Sinne der Katze.

Das Sehvermögen der Katzen ist wie bei allen Tieren, die auf eine mehr nächtliche Lebensweise angewiesen sind, hoch ausgebildet. Das Auge der Katze ist ziemlich groß und die Iris besitzt die Fähigkeit, sich je nach der Einwirkung des Lichtes zu verengen oder zu erweitern; dies wird durch die hochentwickelte Empfindlichkeit der Regenbogenhaut hervorgerufen, die sich bei hellem Tages- oder Sonnenlicht bis zu einem ganz feinen senkrechten Strich zusammenzieht und in der Dunkelheit zu einem großen kreisrunden Loch (Pupille) erweitert. In der Dunkelheit leuchtet die Retina¹⁾ der Katzen sehr stark, ähnlich wie bei den Nachtvögeln: Eulen z., und man kann dann wohl vom Katzenauge sagen: „Es glüht wie eine Kohle“! Die Chinesen benutzen diese Eigentümlichkeit des Katzenauges zur Bestimmung der Tageszeit.



Über die Farbe der Augen, die namentlich bei den Hauskatzen ziemlich variiert, verbreitet sich Martin in seinem Buche „Das Leben der Hauskatze“ folgendermaßen: „Die Farbe der Katzenaugen ist bei wilden Arten in der Regel nicht viel von dem allgemeinen Farbenton der umgebenden Haare verschieden, was für ein not-

¹⁾ Die Netzhaut des Auges.

wendiges Anpassungsvermögen spricht. Wir sehen daher das Löwenauge mit fast den Haaren gleichgefärbter Iris, in welcher natürlich eine Menge verschiedener marmorierter Zeichnungen abwechseln. Ähnlich verhält es sich beim Tiger, dem Kuguar (Puma), Panther und bei der Wildkatze bis zu unserer normal gefärbten Hauskatze herab, wogegen die abnormen Färbungen des Pelzes auch abnorm gefärbte Augen bedingen. Aber selbst in diesen scheinbar willkürlichen Färbungen verfährt die Natur nach eigenen Gesetzen, die wir hier etwas näher betrachten wollen.

Um uns hierin klar zu werden, müssen wir bei den Jugendzuständen anfangen und da finden wir, daß alle jungen Katzen, wie fast alle jungen Tiere überhaupt, in den frühesten Alterszuständen durchweg blaugraue Augen haben. Dies rührt daher, daß dem jugendlichen Auge (der Mensch nicht ausgenommen) der spätere Farbstoff der Iris noch größtenteils fehlt, welchen sie erst nach späterer Entwicklung allmählich erhält. Wir sehen das blaugraue Auge aber mit der Ausbildung des Körpers gewöhnlich bald verschwinden, dagegen aber da zurückbleiben, wo auch der Körper wenig oder gar keinen Farbstoff erhält, wie z. B. bei den meisten weißen Katzen und Hunden, Gänsen zc. und bei hellblonden Menschen, welche fast immer blaue oder blaugraue Augen behalten, doch giebt es auch hier Ausnahmen und weiße Katzen mit gelben Augen“.

Darwin, in Variat. II., S. 436, behauptet: daß weiße Katzen mit blauen Augen fast immer taub wären.¹⁾ Wenn aber von einem Wurf ein oder das andere Junge nur den kleinsten farbigen Fleck am Pelze zeige, so hören sie. Ist auch nur ein Auge nicht blau, so hört die Katze. Weiße Katzen mit nicht blauen Augen sind nie taub. Das gilt für englische, persische, dänische und französische Katzen.

Martin meint, daß es doch sonderbar wäre, wenn die Beobachtungen des sonst so scharfsichtigen Darwin sich nicht auch auf deutsche weiße Katzen mit blauen Augen anwenden ließe und sagt, daß er schon viele solcher Katzen gesehen, aber keine taub ge-

¹⁾ Bei Hunden mit blauen oder sogenannten Glasäugen ist dies häufig der Fall, so auch bei den weißen Bulldoggen, Bullterriers und selbst bei weißen Kaninchen. Der Herausgeber.

funden habe. Dagegen habe er immer bemerkt, daß solche Katzen äußerst schwächlich und von wenig Temperament waren, was daher komme, daß mit dem Fehlen des Farbpigments auch sonstige Schwächen verbunden sind; doch sei er gern bereit, sich eines Besseren belehren zu lassen, wenn er sich durch seine Antipathie gegen weiße Katzen geirrt haben sollte.

Da wir unsererseits immer eine gewisse Vorliebe für weiße, besonders Angorakatten haben, so sind uns zwei Fälle bekannt, daß zwei weiße Katzen mit blauen Augen total taub waren, wogegen wieder andere ein nur schwaches und einige ein normales Gehör zeigten.

Die blaue oder blaugraue Farbe tritt mit zunehmendem Alter ins gelbe oder braune über oder absorbiert sich gänzlich durch das Gelbe ins Gelbgrüne. Die Iris einer normal gefärbten, graugestreiften Katze, welche dem Naturzustand am nächsten steht, fättigt sich nach Martin ins Graugelbe mit einem Ton ins Grüne, wogegen die schön blaugestreifte Katze ein mehr gelbes Auge, die einfarbig blaugraue Katze dagegen ein hellgelbes Auge, wie z. B. auch die meisten Schecken und sogen. Dreifarbigen, und endlich die rein schwarze Katze ein schönes hellgelbes Auge zeigt.

Das Gehör dürfte nächst dem Gesicht der Katze einer der höchst entwickelten Sinne derselben sein, und es steht fest, daß beide sich beim Beschleichen der Beute unterstützen, ohne daß der eine über den andern dominierte. Daß die Konstruktion des Auges die Katze befähigt, selbst im vollständigen Dunkel alles deutlich zu erkennen und daß sie beim Rauben wesentlich durch ihr feines Gehör unterstützt wird, ist ohne Zweifel. Für die scharfe Sehkraft zeugt auch noch der Umstand, daß die Katze es liebt, von erhöhtem Standpunkt ihr Opfer zu belauern. Selbst in weiter Ferne erspäht das Katzenauge Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit rege machen, und man kann leicht an jungen Katzen wahrnehmen, daß sie vorüberfliegenden Vögeln noch lange nachschauen und sie noch erblicken, wenn solche für das Menschenauge längst entrückt sind.

Daß der Blick des Katzenauges etwas falsches und unstetes habe, glauben wir nicht, und wer sich viel und eingehend mit Katzen beschäftigt hat, wird die Überzeugung haben, daß ihr Blick an Innigkeit und Aufmerksamkeit gegenüber ihr wohlwollenden Per-

ionen, nichts zu wünschen übrig läßt. Im Blick der Katze spiegelt sich deren ganzes Seelenleben wieder. Ohne Scheu hält sie den Blick des sie beobachtenden Menschen aus, ohne zu zucken oder Unbehagen zu zeigen, wogegen der Hund schon in wenigen Augenblicken sein Auge senkt und abwendet; er kann im Gegensatz zur Katze den anhaltenden Blick des Menschen nicht ertragen.

Der **Gehörapparat** der Katze ist durch die sehr stark entwickelten Knochenblasen des Felsenbeines ein außerordentlich hoch ausgebildeter, und wie bei allen feinhörigen Tieren so absorbiert auch die Katze eine Menge Ohrenschmalz und bei gesunden Exemplaren sieht man das ganze Ohr damit befeuchtet. Bei kranken Katzen versiegen die schmalzbildenden Ohrendrüsen und bei schwerer Erkrankung tritt nicht selten Taubheit ein oder das Gehör stumpft doch merklich ab.

Von der Feinheit des Katzengehörs erzählt Lenz folgendes: „Ich hatte mich eines Tages bei warmer, stiller Luft in meinem Hofe auf eine Bank im Schatten der Bäume niedergelassen und wollte lesen. Da kam eines von meinen Käzchen schnurrend und schmeichelnd heran und kletterte mir nach alter Gewohnheit auf Schulter und Kopf. Beim Lesen war das störend; ich legte also ein zu diesem Zwecke bestimmtes Kissen auf meinen Schoß, das Käzchen darauf, drückte es sanft nieder und nach zehn Minuten schien es fest zu schlafen, während ich ruhig las und um uns her Vögel fangen. Plötzlich sprang das Käzchen mit ungeheurer Schnelligkeit rückwärts. Ich sah ihm erstaunt nach. Da lief nordwärts von uns ein Mäuschen von einem Busch zum anderen über glattes Steinpflaster, wo es natürlich gar kein Geräusch machen konnte. Ich maß die Entfernung, in welcher das Käzchen die Maus hinter sich gehört hatte; sie betrug volle 14 m“.

Martin gibt noch größere Entfernungen an: „Wie weit ein Katzenohr das Knistern einer Maus wahrnehmen kann, das richtet sich nach der umgebenden Ruhe oder Lebendigkeit. Man hat schon Entfernungen von 30 bis 40 Schritten beobachtet, und können bei nächtlicher Stille noch viel größere Entfernungen maßgebend sein“.

Ferner kann man bei der Kanzzzeit die Wahrnehmung machen, daß die Katzen das Schreien und Rufen ihrer Genossen auf ziemliche Entfernung hin hören und sofort beantworten.

Der **Geruch** dürfte bei der Katze am wenigsten entwickelt sein, weil die Nase wegen ihrer Kürze und der geringen Ausbildung der Geruchsnerven nicht auf weite Entfernungen windet. Trotz alledem ist die Riechfähigkeit doch nicht ganz unterdrückt, und sie weiß wohl die Gerüche der Küche und Speisekammer in nächster Nähe nach ihrem Gehalt zu würdigen und Wohlgerüche liebt sie über alles. Mit Baldrian (*Valerianum officinalis*) und Katzensamander (*Teucrium Marum*) kann man sie jederzeit firren. So sagt Blasius in seinem Werke „Die Wirbeltiere Deutschlands“: „Wenn man einige Stengel oder Blätter dieser Gewächse irgendwo hinlegt, so kann man sicher sein, daß sich in kurzem alle Katzen aus der Umgegend finden, um sich wie sinnlos auf diesem Kraut zu wälzen.“

In Bezug auf diese Vorliebe für Wohlgerüche führt Martin noch folgendes aus: „Dies hat seine volle Wichtigkeit und es ist überaus belustigend, diesem tollen Treiben zuzusehen, wie sie darüber herfallen und nicht eher aufhören sich darauf herumzuwälzen, bis sie, förmlich berauscht, endlich einer Art von Abspannung unterliegen.“

Der **Geschmack** der Katzen, wenigstens der Hauskatzen, ist, wenn auch nicht hoch entwickelt, doch immerhin derart, daß sie mit Leichtigkeit den Unterschied der ihr gereichten Speisen wahrnimmt. Die Zunge ist mit einer Menge hornartiger, mit sich nach rückwärts krümmenden Spigen oder Haken versehenen Warzen besetzt, wodurch dieselbe eine ziemliche Schärfe erhält. Diese Eigenschaft ist bei den größeren wilden Katzenarten wie Tiger, Löwe etc. so ausgeprägt, daß sie an den Knochen sitzendes Fleisch durch Be lecken zu lösen vermögen und daß sie haarlose Hautstellen blutig lecken können. Stinkendes Fleisch, das für Hunde immer noch ein Leckerbissen ist, wird von der Katze nicht berührt, ebenso saure Milch und Speisen, die ihr durch die Zubereitung nicht gefallen, ein Zeichen, daß der Geschmack bei ihr nicht auf einer tiefen Stufe stehen kann. Im Gegenteil, sie ist recht wählerisch, dabei äußerst sauber im Fressen und eine Freundin von Mäschereien.

Das **Gefühl** muß bei einem so hoch entwickelten Raubtiere wie die Katze ist, ein außerordentliches sein und findet seinen Höhepunkt in den den Bart bildenden Schnurr- oder Borstenhaaren; auch die beweglichen Lippen sind sehr empfindlich. Die Schnurr- oder Baarthaare sitzen in einem nervenreichen Gewebe und sie

empfinden die geringste Berührung. Eine der Barthaare beraubte Katze fühlt sich unglücklich und erlangt nicht eher ihre volle Lebenslust wieder, bevor diese nicht nachgewachsen sind. Die Barthaare, fünfzehn an der Zahl jederseits, stehen in vier regelmäßigen Reihen übereinander, die mittleren sind die längsten.

Doch nicht allein die Schnurrhaare besitzen diese große Empfindlichkeit, der ganze Pelz, sozusagen jedes einzelne Haar teilt diese, und bei zufälliger Berührung mit irgend einem Gegenstand geht ein Zucken über die ganze Haut. So nehmen auch die beweglichen Ohren an dieser Empfindlichkeit teil, ein starker Luftzug, tropfender Regen u. dergl. bereiten der Katze schon Unbehagen, und selbst die nackten Fußsohlen scheuen jede ihr unangenehme Berührung.

Bekannt ist ferner, daß das Katzenhaar im Dunkeln, wenn man dagegen und darüber streicht, sozusagen elektrische Funken sprüht. Martin sagt: „Inwieweit die Elektrizität des ganzen Pelzes mit dem Gefühl zusammenhängt, darüber haben wir nur Vermutungen, aber keine direkten Erfahrungen. Jedenfalls aber übt ein längeres Liegen in der Sonne bei der Katze wie bei den meisten anderen Tieren großes Wohlbehagen aus, und sammelt der Pelz ein großes Quantum Elektrizität auf, deren Knistern man hört, wenn man den von der Wärme aufgedunsenen Pelz streicht; es ist zu bemerken, daß schwarze Katzen dies am reichhaltigsten zeigen und förmlich Funken sprühen, wenn man mit einer noch sonnenwarmen schwarzen Katze plötzlich ins dunkle geht und rück- und vorwärts streicht. Das aber eine solche Prozedur dem Tiere nicht lange behagt, beweisen selbst ganz zahme Katzen, die bald anfangen ungeduldig zu werden.

An heißen gewitterreichen Tagen zeigen sich die Katzen sehr beunruhigt und übel gelaunt, sie erschrecken bei jedem Blitz und Donnerschlag, sträuben das Haar und suchen überall Zuflucht.

In seinen Briefen über Calabrien und Sicilien von 1791 schreibt Bartels über das furchtbare Erdbeben von 1783 über die Katzen folgendes: die Katzen krümmten sich, ihre Haare standen borstenartig auf, ihre Augen thränten und waren blutig, ihr Jammergeschrei gräßlich. Zwei Katzen in Messina suchten sich vor den ersten Erschütterungen unter dem Fußboden durchzugraben, wiederholten diese vergeblichen Bemühungen in einem zweiten und dritten Falle und liefen, als man ihnen die Thür öffnete, gerade zur Stadt

hinaus, wo sie sich in der Erde zu verbergen suchten. Dann kamen die Stöße und viele Häuser stürzten ein, unter anderen auch das des Kaufmanns, dem die beiden Katzen gehörten.

Interessant ist, wie man im vorigen Jahrhundert das Haar der Katzen zu Elektrifiziermaschinen verwendete; man nahm statt der Harz-, Schwefel- oder Glaszylinder, Katzenfelle die cylinderförmig ausgedehnt wurden und benutzte auf diese Weise die elektrische Kraft. Zu diesem Zwecke sollten sich die schwarzen Katzen am besten eignen.

Das **Spinnen** und **Schnurren** ist eine Eigentümlichkeit des Katzenschlechts und wird durch die Bildung des Kehlkopfes hervorgerufen. Dieser besteht aus fünf Knorpeln: dem Schild-, Ring- und zwei gießkannenartigen Knorpeln sowie dem Kehldeckel; zu diesem kommen noch am Rande des Kehldeckels in der Schleimhaut zwei kleine keilförmige Knorpel. Diese Knorpel sind durch feinhäutige Bänder verbunden und die oberen bilden die sogenannte Stimmrinne. Unter den Bändern derselben liegen zwei feine Membranen, durch welche das bekannte „Spinnen“ und „Schnurren“ hervorgerufen wird. Es kann vorkommen, daß durch irgend einen Organisationsfehler eine Katze nicht spinnt oder doch nur ein undeutliches Köcheln hervorbringt, im allgemeinen ist das Schnurrvermögen aber schon von Jugend auf vorhanden und selbst junge, säugende Kätzchen geben ihr Wohlbehagen durch dieses kund. Mit zunehmendem Alter und auch bei übermäßigem Fettansatz, verliert sich das „Spinnen“ allmählich und kommt nur noch undeutlich zum Vorschein.

Angora-Katzen, die sich bekanntlich, wegen ihres Wertes, einer sorgfältigen Pflege und Fütterung erfreuen und infolgedessen sehr träge sind und zur Fettbildung neigen, schnurren weniger, wenigstens kommt dieses nicht so zum Ausdruck wie bei der gewöhnlichen Hauskatze, die bei vollem Wohlbefinden von dieser Fähigkeit ausgiebigen Gebrauch macht. Kranke Katzen hingegen hört man wohl nur äußerst selten spinnen, und man kann daraus schließen, daß die Katze nur im vollsten Wohlbehagen emsig und anhaltend schnurrt.